

Geschlechterreflektierende Partizipation

Gleichgültigkeit, Frust, Überforderung, Faulheit – was genau hält Mädchen und Buben eigentlich davon ab, an politischen Prozessen teilzunehmen? In Befragungen bekunden junge Menschen ein Desinteresse an politischer Teilhabe und auch in der öffentlichen Meinung hat sich das Bild der politisch uninteressierten Jugendlichen festgesetzt. Jugend als Einheit ist allerdings ein längst überholtes Konzept, die Altersstufe alleine konstruiert keine Gemeinsamkeit, zu verschieden sind die Lebensbedingungen, gesellschaftlichen Chancen, kulturellen und politischen Stile der Jugendlichen. Gerade die Sichtweisen des sozialen Geschlechtes (Gender) haben großen Einfluss auf die Arten, Potenziale und Zugänge, wie Mädchen und Buben politische Partizipation umsetzen (vgl. Knauer, Sturzenhecker 2005).



Insgesamt sind Mädchen an Modellen politischer Partizipation weniger beteiligt als Buben, das gilt vor allem für repräsentative und offene Beteiligungsformen wie Jugendparlamente, -foren und Versammlungen. Oft werden Geschlechterfragen nur aus der Perspektive von Mädchen und oftmals im Kontext von Defiziten diskutiert. Um in der partizipativen Jugendarbeit der Vielfalt an Lebenskonzepten und den unterschiedlichen politischen Frustrationsmomenten gerecht zu werden, müssen Fragen der Gleichberechtigung immer auch im Kontext von Macht- und Strukturfragen erörtert werden und dabei positive Anknüpfungspunkte gefunden werden. Dieser Beitrag orientiert sich an Praxiserfahrungen, die zeigen, dass Partizipation und Politik langfristig männlich dominiert sind und nur durch gezieltes geschlechterreflektierendes Arbeiten, Gerechtigkeit im Beteiligungsprozess garantiert werden kann. Die Umsetzung geschlechterreflektierender Beteiligungsverfahren bedeutet, die Beteiligung gleichberechtigt zu gestalten. Mädchen wie Buben erhalten faktisch den gleichen Einfluss und die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse werden qualifiziert zum Thema gemacht (vgl. Färber 2008).

Aus der Praxis

Im Jahr 2009 waren von den Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren, die an Workshops von beteiligung.st in Gemeinden teilgenommen haben, insgesamt 43 % Mädchen und 57 % Buben. Hinter diesen Prozentzahlen stecken Erfahrungen, die nur schwer mit Daten und Fakten zu belegen sind: Buben bringen sich mehr und leichter in Diskussionen mit Gemeindeverantwortlichen ein, erhalten so mehr Aufmerksamkeit und somit eine längere Sprechzeit als Mädchen. In Gruppenarbeiten übernehmen Mädchen oft die Protokollführung sowie Kreativtätigkeiten, inhaltlich haben die Buben das Sagen. Partizipation wird von den jungen Menschen im schulischen Kontext oft mit politischem Faktenwissen gleichgesetzt. Generell betrachtet, wird die Teilnahme am Wahlfach Politische Bildung immer noch mehrheitlich von Buben in Anspruch genommen. Mädchen schreckt das wissensbasierte Arbeiten oft ab und es kommt zur Politikverweigerung auf allen Ebenen, auch auf der partizipativen Ebene. Zudem sind Mädchen auch im öffentlichen Raum deutlich seltener präsent als Buben. So werden zum Beispiel Spielplätze sichtlich weniger von Mädchen genutzt als von Buben.

Diese Tatsache führte dazu, dass die Interessen von Mädchen in jüngster Zeit verstärkt in die Planung öffentlicher Räume und Spielplätze einbezogen wurden, dass Mädchen unabhängig von Buben an Planungen beteiligt wurden. Ein Praxisbeispiel aus der Stadt Freiburg (Planung und Bau eines mädchengerechten Spielplatzes) zeigt deutliche Unterschiede hinsichtlich dem Wunsch nach sozialer Kontrolle, der Betreuung des Ortes und die Beleuchtungs- und Sicherheitssituation auf (vgl. Stange 2008). Die daraus häufig gezeigte Erkenntnis ist, dass Mädchen klassisch mehr Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle haben und Buben das nicht brauchen.



Durch den geschlechterreflektierenden Zugang wird aber vielmehr bewusst, dass es hinsichtlich der Spielplatzgestaltung sowohl ein Sicherheitsbedürfnis als auch Freiheitsbedürfnisse gibt. Diese erhobenen Bedürfnisse können so losgelöst von den traditionellen Rollenbildern als Bedürfnisse von allen Jugendlichen mit dem Setzen unterschiedlicher Angebote anerkannt und bedient werden.

Aufgabe von Partizipation ist es, dass auch die Stimmen der Mädchen Einfluss finden und ihre Sichtweisen und Lösungsideen wertgeschätzt und einbezogen werden. Die Forderung nach gleichem Recht für alle wird aber um die Forderung nach Differenz erweitert: Geschlechterreflektierende Partizipation ermöglicht einerseits gleiche Rechte bezüglich Abstimmung, Zugang zu Räumen und Ressourcen und Entscheidungsmacht. Andererseits bietet sie Methoden, die Differenz berücksichtigen und unterschiedlichsten Menschen Chancen eröffnen, sich tatsächlich und auf ihre Weise einzubringen. Gut funktionierende Beteiligung verlangt eine Gratwanderung zwischen dem Akzeptieren, dass es Menschen gibt, die nicht gerne reden oder hinterfragen und dem Aufdecken von strukturellen Stolpersteinen, die gleichberechtigte Beteiligung erschweren. Zentral für die geschlechtergerechte Beteiligung ist daher das Entschlüsseln des Partizipationsprozesses durch die anleitenden bzw. betreuenden Personen.

Das gezielte Analysieren der Abläufe und Methoden mit folgenden Fragen ist ein wichtiger Bestandteil im laufenden Partizipationsprozess: Wie beteiligen sich Mädchen, wie beteiligen sich Buben? Wer sind die „Stillen“? Sind es vielleicht auch die Buben, die in der Gruppe „untergehen“? Muss die Beteiligungsform ab und zu verändert werden, damit sich alle beteiligen können? Mit welchen politischen Vorbildern sind die Jugendlichen in der Gemeinde konfrontiert? Welche Rahmenbedingungen werden zur Verfügung gestellt? (vgl. Haupt 2007). Rollenkonflikte entlang der traditionellen Kategorie Geschlecht können so langfristig entschärft werden und die Erlebniswelt der Jugendlichen wird enorm erweitert.

Check-Liste

Beteiligung von jungen Menschen muss sichtbar und spürbar sein, Alibiveranstaltungen sind als Beteiligungsfälle für Jugendliche zu vermeiden. Damit Mitwirkung auch Wirkung für alle Beteiligten hat und nicht Randgruppen und Minderheiten entlang den Kategorien Geschlecht, soziale Herkunft und Bildungsniveau erzeugt, muss sie mehreren Ansprüchen entsprechen. Ein reflektierender Zugang begleitet den Verlauf von der Planung über die Umsetzung bis zur Dokumentation. Wie viele Mädchen und Buben sind beteiligt und welche Aufgaben werden ihnen jeweils zugeteilt? Wer hält eine Rede? Wer moderiert?

Wer leistet die gesellschaftlich anerkannte und wer die nicht anerkannte Arbeit im Rahmen des Projekts? Wer steht im Rampenlicht und wer leistet die unerlässliche Arbeit im Hintergrund?



Es ist sinnvoll, bei jedem gesetztem Angebot die Frage zu stellen, welche Wirkung dieses Angebot auf Frauen und Männer, Mädchen und Buben hat und ob es dazu dient, überkommene Rollenzuschreibungen fortzusetzen oder aufzubrechen (Leeb, Tanzberger, Traunsteiner 2008). In der offenen Jugendarbeit ist das bewusste Analysieren von Planung und Durchführung der Beteiligungsprojekte und Aktivitäten hinsichtlich der Geschlechtergerechtigkeit zentral. Folgende Punkte sollen diesen reflektierenden Umgang erleichtern und bewusst machen:

- Die Informationen über das Beteiligungsverfahren erreicht Mädchen wie Buben gleichermaßen. Die Informationen werden an Orten und in Medien verbreitet, die von allen genutzt werden. Alle Informationen sind geschlechtergerecht formuliert. Es müssen Themen aufgegriffen werden, die Mädchen als auch Buben interessieren.
- Das Beteiligungsverfahren bezieht alle im Planungsgebiet Lebenden und bindet schwer erreichbare Gruppen (differenziert nach Alter, Geschlecht, sozialer Stellung, Kultur) ein und berücksichtigt die unterschiedlichen Möglichkeiten zur Beteiligung (Mobilität, Freizeitplanung, Veranstaltungszeit).
- Die Art der Beteiligung wird bewusst gewählt und kommt ergänzend und abwechselnd im Beteiligungsverlauf vor: kooperative Beteiligungsverfahren (wie Workshops und Arbeitskreise), aktivierende Beteiligung (Stadtkonferenz, Zukunftswerkstatt), öffentliche Begehungen (Stadtteilsparzierung).
- Das Beteiligungsverfahren ist für Mädchen und Buben gleichberechtigt zugänglich. Über einen Methodenmix wird eine ausgewogene Beteiligung erreicht, die alle Teilnehmenden anspricht und berücksichtigt (Fragebogenaktionen, Interviews, Workshops etc.).
- Beteiligungsverfahren werden geschlechtergerecht moderiert, so dass Mädchen gleichberechtigt zu Wort kommen und ihre Anregungen ebenso aufgegriffen werden wie die Anregungen von Buben. Ausgewogene Präsenz von Männern und Frauen in den Verfahren ist wichtig. Geschlechterreflektierende Sprache und die Verwendung der weiblichen und männlichen Form ist zentral (Infomaterial, Moderation).
- Die Art der Vermittlung der Inhalte ist in verständlicher Sprache, gegebenenfalls mit Übersetzungen und Adaptierungen zu präsentieren. Bei Planungsvorhaben sind verständliche Pläne, Modelle und Fotos wichtig. Die Moderation erfolgt sprachlich zielorientiert und transparent.
- Beteiligungsverfahren sind geschlechterdifferenziert dokumentiert, damit deutlich wird, ob Mädchen gleichberechtigt beteiligt waren und ob Mädchen und Buben unterschiedliche Prioritäten setzen.
- Der Zeitpunkt der Beteiligung innerhalb des Gesamtvorhabens muss überdacht und genau geplant werden, um Scheinbeteiligung zu verhindern. Gender-Aspekte sind z. B. bei der Erarbeitung von Rahmenplänen bzw. der problemorientierten Bestandsanalyse zu berücksichtigen, damit sie in die konkrete Umsetzung tatsächlich einfließen können. (vgl. Färber 2008, Stiegler 2008)



Methodenmix

Das Kombinieren von unterschiedlichen Methoden im Beteiligungsverlauf soll alle Teilnehmenden ansprechen und berücksichtigen. Festgefahrene methodische Strukturen verhindern oft das aktive Einmischen von jungen Menschen. Daher empfiehlt sich ein Methodenmix für alle Phasen der Beteiligung. In der Ideenfindungsphase ist es wichtig, auf verschiedenen Wegen zu Ideen und Einfällen zu kommen, um allen Beteiligten die Möglichkeit zu geben, sich einzubringen (Methodenbeispiele: Brainstorming, 6-5-3 Methode, Mind-Map, Befragung von Expertinnen und Experten, Interview bzw. Straßenumfrage, World Café etc.). Auch bei der Auswahl der Projektideen ist auf Ausgewogenheit zu achten. (Methodenbeispiele: Entscheidungspyramide, Trichter der Entscheidung, Jetzt-Bald-Später-Matrix etc.).

Mind-Map, Befragung von Expertinnen und Experten, Interview bzw. Straßenumfrage, World Café etc.). Auch bei der Auswahl der Projektideen ist auf Ausgewogenheit zu achten. (Methodenbeispiele: Entscheidungspyramide, Trichter der Entscheidung, Jetzt-Bald-Später-Matrix etc.).

Die Zukunftswerkstatt ist eine oft angewandte Methode um für komplexe Themen Lösungsansätze zu entwickeln. In drei Phasen (Kritik-Idee-Umsetzung oder Meckerphase-Traumphase-Loslegphase) wird mit fantasievollen Methoden gearbeitet und die aktive Teilnahme möglichst vieler Jugendlicher gefördert. Ziel der Zukunftswerkstatt ist es, allen das Gefühl zu vermitteln, eine Expertin und ein Experte zu sein und gemeinsam zur Entwicklung umsetzungsfähiger Vorhaben beizutragen. Aber auch Open Space, Spielleitplanung und Modellbau sind mögliche Beteiligungsmethoden. Um Öffentlichkeit für die Projekte zu schaffen, bieten sich Podiumsdiskussionen, Fishbowl, Flyer, Rundbriefe, Zeitungen, Plakate, Konzerte und Partys an (vgl. Bundesjugendring 2009). Wichtig dabei ist immer die Reflexion der Methode und des Ablaufs hinsichtlich der Einbindung aller Beteiligten.

Um Bedürfnisse direkt erfassen zu können, bieten sich Mädchen- und Bubentage an. Grundlage dafür sind geschlechtshomogene und geschlechtssensible Gruppenerfahrungen:

Eine bestimmte Zeit wird bewusst in einer Gruppe von Mädchen/jungen Frauen bzw. Buben/jungen Männern verbracht. Den Beteiligten werden Möglichkeiten für geschlechteruntypische Aktivitäten bzw. Verhalten geboten und strukturelle Hürden thematisiert (Leeb, Tanzberger, Traunsteiner 2008).

Sprache und Moderation

Geschlechterkonstruktionen und ihre Folgen für politisch partizipatives Handeln werden durch die Mädchen und Buben selber, durch ihre gesellschaftliche Umwelt, aber besonders auch durch das Handeln und Unterstellen der Erwachsenen, insbesondere der Pädagoginnen und Pädagogen geformt. Die bewusste Haltung der anleitenden Personen dazu braucht es während des gesamten Prozesses. Im Beteiligungsverfahren ist der Gebrauch von Sprache von zentraler Bedeutung. In der Kommunikation mit den Beteiligten gestalten sich sehr schnell und früh die Beziehungsstrukturen, Hierarchiekonstrukte und Rollenverteilungen, die im gesamten Beteiligungsprozess wirksam bleiben. Der Moderationsstil und die damit einhergehende Sprache (gesprochen und schriftlich) ist zentraler Bestandteil und fließt aktiv in die Planung von Partizipationsprozessen mit ein. Die Sprache des Alltags prägt das Denken, die Empfindungen und Werthaltungen der Menschen stark vor.

Alltagssprache strukturiert sich oft in Gegensatzpaaren: richtig – falsch, Wahrheit – Lüge, positiv – negativ, Freiheit – Unfreiheit. Oft lenkt dieser Sprachusus die Wahrnehmung vor allem auf Kontraste und weniger auf Abstufungen und Differenzierungen. Dieses unbewusste sprachliche Kategorisieren kann durch reflektierende Moderation zur vielfältigen Sprachgestaltung werden. Vor allem die Nichtbenennung ist in unserer Sprache ein verbreitetes Phänomen und macht unsichtbar und schließt aus. Gerade der Umgang mit weiblichen und männlichen Personenbezeichnungen gibt oder entzieht Macht (siehe Leitbilder „Geschlechtergerechtes Formulieren“ und „Sprachliche Gleichbehandlung“). Die Moderatorin und der Moderator sind eine Art sprachlicher Transformator, die Sprache nicht nur als Medium der Mitteilung bedienen, sondern als Organ nutzen, aus dem Neues hervortritt und Verhältnisse definiert werden. Geschlechtergerechte Sprache zeichnet sich durch Deutlichkeit aus, sie hilft, demokratische Verhältnisse herzustellen und schließt das Bewusstmachen, die Sensibilisierung und Überprüfung des eigenen Sprachgebrauchs ein (vgl. Adam-Kesselbacher, 2008).

Damit das Gesprochene nicht verlorengelht, sind das schriftliche Visualisieren und das Verfassen von Texten im Verlauf sehr wichtig. In Beteiligungsverfahren müssen Protokolle, Berichte, Vereinbarungen und Infoblätter entstehen, in denen Sachverhalte, Maßnahmen sowie Verantwortungen genau benannt sind. Dieses schriftliche Formulieren fordert Deutlichkeit und Klarheit. Durch sprachliche Explizitheit wird der Sachverhalt deutlich, der Kern wird zur Sprache gebracht und auch gehört. Explizite, präzise und geschlechtergerechte Sprache ist eine notwendige Bedingung gelingender Beteiligung.

Verfasserin:

*Mag.^a Birgit Lacheiner
Projektleiterin, beteiligung.st
birgit.lacheiner@beteiligung.st*



Literatur:

Adam-Kesselbacher, Greta: Mit Sprache zur Geschlechterdemokratie. Vom Menschen, Weibern und klugen Bomben. In: Zeitung der Plattform gegen die Gewalt in der Familie. 2/2008, Thema „Die Kraft der Worte. Strukturelle Gewalt in der Sprache.“ (Wien 2008), S. 4 – 5.

Deutscher Bundesjugendring (Hg.): Jugendbeteiligung leicht gemacht (Berlin 2009).

Deutsches Kinderhilfswerk: Planung und Bau eines mädchengerechten Spielplatzes in Freiburg. Praxisporträt: Mädcheninteressen ernst nehmen. In: Waldemar Stange (Hg.): Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Stadtplanung und Dorfentwicklung Bd. 6 (Münster 2008), S. 59-63.

Drogand-Strud, Michael: Jungen und Partizipation. In: Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 19/2008. <http://www.buergergesellschaft.de/106738/#3659> (21.12.2009).

Färber, Christine: Gender Budgeting im Beteiligungshaushalt. In: Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 19/2008. <http://www.buergergesellschaft.de/106738/#3659> (21.12.2009).

Haupt Maria: Buben sind anders, Mädchen auch. Mädchen- und Bubenarbeit als Beitrag zur Nachhaltigkeit. In: Polis. Baustelle Geschlechtergerechtigkeit 04/2007. S. 8–10.

Leeb, Philipp; Tanzberger, Renate; Traunsteiner, Bärbel: Gender. Gleichstellung. Geschlechtergerechtigkeit. Texte – Unterrichtsbeispiele – Projekte. Herausgegeben von: Zentrum polis – Politik lernen in der Schule (Wien 2008).

Knauer, Rainard; Sturzenhecker Benedikt: Partizipation im Jugendalter. In: Hafenecker; Jansen; Nibling (Hg.), Kinder- und Jugendpartizipation im Spannungsfeld von Akteuren und Interessen (Opladen 2005).

Stiegler, Barbara: Wie Gender die Partizipation bestimmt oder: Die Mitarbeit von Bürgerinnen und Bürgern ist immer noch nicht gleich. In: Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 19/2008. <http://www.buergergesellschaft.de/106738/#3659> (21.12.2009).

Geschlechtergerechtes Formulieren (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Österreich, Hg.) <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/7108/PDFzuPubID403.pdf> (08.01.2010).

Sprachliche Gleichbehandlung (Bundesstelle für Büroorganisation und Bürotechnik Deutschland, Hg.) http://www.bva.bund.de/cIn_115/nn_372236/SharedDocs/Publikationen/Verwaltungsmodernisierung/Sprachliche_Gleichbehandlung_von__20Frauen__20Maennern,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/ (08.01.2010).

Weiterführende Literatur:

Debbing, Cäcilia: Partizipation – Mädchen und junge Frauen mischen sich ein in Öffentlichkeit und Politik. FUMA Fachstelle Mädchenarbeit NRW. http://www.gendernrw.de/wDeutsch/material/vortrag%20cvjm%20gevelsberg%20partizipation%2005_03.pdf (08.01.2010).

Diendorfer, Gertraud; Mayrhofer, Petra: BürgerInnenengagement und das Engagement von Frauen. Engagement unter dem Blickwinkel der Genderperspektive. http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/diendorfer_mayrhofer.pdf (21.12.2009).

Drogand-Strud, Michael: Jungen und Partizipation. In: Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 19/2008. <http://www.buergergesellschaft.de/106738/#3659> (21.12.2009).

Moser, Sonja: Gender und Partizipation. In: Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen (Wiesbaden 2010) S. 153–56.

Sauer, Birgit: Engendering Democracy. Staatsfeminismus im Zeitalter der Restrukturierung von Staatlichkeit. In: Pickel, Gert; Pickel, Susanne (Hg.): Demokratisierungsprozesse im Internationalen Vergleich. Neue Erkenntnisse und Perspektiven (Wiesbaden 2006) S. 251–266.

Schneider, Claudia: Gender und Schule – (Politische) Bildung als Erziehung zur Chancengleichheit. In: Schul-News. Newsletter des Österreichischen Schulkompetenzzentrums 4/2007 (Wien 2007) S. 4–6.

Steininger, Barbara: Feminisierung der Demokratie? Frauen und politische Partizipation. In: Pelinka, Anton; Plasser, Fritz; Meixner, Wolfgang (Hg.): Die Zukunft der österreichischen Demokratie. Trends, Prognosen und Szenarien. Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 22 (Wien 2000) S. 141–167.

Was Gender-Budgeting bedeutet. In: Der Standard (Sa./So., 19./20. Dezember 2009) kbau. Beilage: Bildung und Karriere S. 15. Thuswald, Marion: Geschlechtssensible politische Kinderbücher. Bücher zur Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse für Kinder von 5 bis 10 Jahren. Herausgegeben von: Zentrum polis – Politik lernen in der Schule (Wien 2007).

